

Gäste herbeibrächten. Verwundert schaute die Bäuerin auf diese; noch hatte sie Hofer nie gesehen, aber sie erkannte am langen schwarzen Bart, an den feurigen und doch treuherzigen Augen sogleich den berühmten Sandwirt.

„Mit was kann i aufwarten?“ fragte sie in gastfreundlicher Gewohnheit, obwohl nicht ohne schüchternes Zagen.

„Wenn du so gut sein willst, Weiberl,“ sprach Hofer, „so schaff uns eine Flasche Wein hierher; das Schauen und Kommandieren strengt halt an.“

Es hätte nicht des Augenzwinkerns vom Bauern bedurft; seine Frau wußte von selbst, daß sie heute vom kleinen Fäßlein in der Ecke holen müsse, das für hohe Feste aufgespart ward. Sie that's mit Freuden und kam rasch mit einem gefüllten Steinkrug, der ein halb Duzend Flaschen enthalten mochte.

„Meinst's zu gut mit uns, Weiberl,“ sprach der Sandwirt lachend, als sie den Krug auf den Tisch setzte; „ich kann wohl was vertragen, wenn i g'ritten bin, nur das Zuviel mag i niemals nit leiden.“

Eine sauber gekleidete Magd hatte, der Bäuerin folgend, Gläser samt Brot, Butter und Fleisch gebracht und mit einem scheuen Blick auf die tapfern Landsturmhauptleute sich wieder zurückgezogen. Die Bäuerin aber füllte die Gläser mit dem dunkelrot funkelnden Weine. Hofer stand auf, hob sein Glas empor und rief mit bewegter Stimme: „Der Kaiser hat uns verlassen ohn'